

vom Menschen die Umkehr des Herzens, das Vertrauen auf die Vorsehung und die Haltung der Freude. *Die Vermittlung durch Christus* gewährt uns die Teilnahme an seinem Erlösungswerk im Wort Gottes, in der hl. Eucharistie und in der Kirche. Christus ruft uns auch zu seiner Nachfolge, die wir vor allem durch die Haltungen des Gehorsams, der hl. Einfalt, der Armut, Demut und Keuschheit sowie durch unsere Arbeit und die apostolische Tätigkeit vollziehen. *Das Einswerden im Heiligen Geist* führt zur Vollkommenheit in der von Gott gewirkten Läuterung, im Gebet, in der Gottes- und Nächstenliebe. In der mystischen Vereinigung wird die vollendete Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott vorausgenommen, während der Tod das Tor zur endgültigen Vereinigung öffnet.

Man könnte vielleicht in der Anordnung und Gliederung des Stoffes zuweilen anderer Meinung sein als der Verfasser. Diese Tatsache stellt jedoch den Wert dieses Erbauungsbuches, bei dem es nicht um letzte wissenschaftliche theologische Präzision geht, keineswegs in Frage. Manchmal könnte man bedauern, daß der hl. Franziskus in seiner Eigenart vielleicht nicht ganz zu Wort kommt, so z. B. wenn die Stufen des mystischen Lebens nach dem Werk „Die innere Seelenburg“ der hl. Theresia von Avila beschrieben werden und der hl. Franziskus als Mystiker unter Voraussetzung des thesianischen Schemas gesehen wird. Der Wert des Buches wird in seinem Wesen dadurch nicht berührt.

## LITURGIK

HÄNGGI ANTON (Herausgeber), *Gottesdienst nach dem Konzil*. Vorträge, Homilien und Podiumsgespräche des dritten deutschen liturgischen Kongresses in Mainz. (146.) Verlag Matthias Grünewald, Mainz 1964. Kart. DM 9.80.

Das Buch ist eine Aktsammlung des Mainzer Kongresses vom Frühjahr 1964. Beachtung verdient der in den Referaten vorangestellte Brief von *Romano Guardini* mit den kritischen Fragen: „Ist vielleicht der liturgische Akt und mit ihm überhaupt das, was „Liturgie“ heißt, so sehr historisch gebunden – antik oder mittelalterlich oder barock –, daß man sie der Ehrlichkeit wegen ganz aufgeben müßte? Sollte man sich nicht zu der Einsicht durchringen, der Mensch des industriellen Zeitalters, der Technik und der durch sie bedingten soziologischen Strukturen sei zum liturgischen Akt einfach nicht mehr fähig? Und sollte man, statt von Erneuerung zu reden, nicht lieber überlegen, in welcher Weise die heiligen Geheimnisse zu feiern seien, damit dieser heutige Mensch mit seiner Wahrheit in ihnen stehen könne?“ „Es klingt hart, so zu sprechen“, sagt Guardini selbst. Ist es realistisch, so zu sprechen, wenn das Konzil die Richtung gewiesen und Erneuerung als Ziel festgelegt hat? Doch können Guardinis Fragen sehr wohl vor Überheblichkeit gegenüber der Vergangenheit und vor Illusion in der Zukunft bewahren. Die Referenten der drei Vormittage zeigten jeweils die großen Linien des Themas auf und

Es sei allen, die ernsthaft den Weg zu Gott gehen wollen, aufrichtig empfohlen.

Rom

Anselm Günthör

FELDHORN SOPHRONIA (Herausgeber), *Siehe, da bin ich*. Das Zeugnis heiliger Väter und Mönche von der letzten Stunde. (233.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1964. Leinen DM 14.80.

Das Buch hat zwei Teile: der erste Teil (über 70 Seiten) zeichnet (in Anlehnung an die Dogmatik) den Christentod als Abbild des Christustodes. Im zweiten Teil („Zeugnisse christlichen Sterbens“) wird das christliche Sterben (als Grundelement monchischen Seins) an 89 Beispielen vom Tod heiliger Frauen und Mönche in lebendigen Bildern konkret aufgezeigt. Bei jedem Abschnitt finden wir eine gute Quellenangabe und kurze Lebensdaten der Heiligen (von Antonius dem Einsiedler, † 17. 1. 356 bis Hugo von Cluny, † 27. 4. 1109).

Die Lektüre wird gerade dem *modernen Menschen* viel geben, weil es seine Leere und Hilflosigkeit dem Tod gegenüber mit echt christlichem Geist erfüllt. Die Seelsorger finden in dieser Zusammenstellung soliden Stoff für die Predigt und für Einkehrtage, die besinnliche Betrachtung wird *jeden* Leser bereichern. Die Verfasserin hat unserer Zeit mit ihrem Werk eine Abhandlung „De arte bene moriendi“ geschrieben und ruft dem 20. Jahrhundert ein Memento mori im Geiste Christi zu.

Linz/Donau

Karl Böcklinger

die Richtung für die Verwirklichung, indes drei Pfarrer aus Großstädten am Nachmittag den Schritt von der Theorie in die Praxis mit ihren Problemen und Anforderungen vollzogen.

Im 1. Referat gab Prälat *J. Wagner*, Leiter des liturgischen Institutes von Trier, eine gedrängte Übersicht über die Liturgiekonstitution, ihre Geschichte und Leitmotive. Zentralgedanke, der alle Kapitel durchzieht, ist das Paschamysterium. Stark ausgeprägt ist das ekklesiologische Motiv, das die Konstitution zu einer Lehre von der Kirche „in nuce“ macht. Bedeutsam ist auch ihre Schriftnähe: die Konstitution atmet den Geist der Bibel. Mit wenigen Worten werden die entscheidenden und wesentlichen Aussagen der einzelnen Kapitel umrissen. Begreiflicherweise konnte der Koreferent *E. Tewes*, Stadtpfarrer in München, nicht von der Verwirklichung der ganzen Konstitution in einer Pfarrei handeln, er beschränkte sich auf die Eucharistiefeier, für die eine neue Epoche angebrochen ist. Eingehend auf die Grundakte des Gottesdienstes und ihrer Verwirklichung im Gemeindegottesdienst, betont er die Versammlung der Gläubigen, in der Christus gegenwärtig ist, den Ernst der Verkündigung statt bloßer „Vormesse“, die Wichtigkeit der Volksbeteiligung durch Akklamation, Psalmengesang und „vollziehendes Beten“ (vom Geist der Liturgie geprägtes, vom einzelnen angeeignetes und getragenes Gebet). Gottesdienst ist die „Mitte der Seelsorge“.



J. A. Jungmann referierte am 2. Tag über Wesen und Würde des christlichen Gottesdienstes. Eine übersteigerte Ehrfurcht vor dem Gottesdienst hat zur Trennung von Klerus und Volk dabei geführt. Die Konstitution bezeichnet die ganze Versammlung der Gläubigen als Träger des Gottesdienstes, sie sind das heilige Volk des neuen und ewigen Bundes. Die pneumatische Gegenwart des Herrn (im Hl. Geiste) in der Versammlung der Gläubigen bestimmt die Würde des Gottesdienstes, an der auch der Mensch von heute teilnimmt, wann immer er sich mit den Gliedern des Gottesvolkes als Kirche versammelt. Die heutige Lage und die Haupthindernisse, die sich einem gottesdienstlichen Leben entgegenstellen, zeigt auf J. E. Mayer, Stadtpfarrer in Wien. Er nennt Ausfallserscheinungen im Glaubensleben, liturgiewidrige Arten der Frömmigkeit und Versagen im sittlichen Leben. Nahziel der Liturgiereform sollte sein, daß nicht nur die Volksgesänge, sondern auch die Priestergebete (Präfation, Schlußdoxologie) in der Volkssprache gehalten werden und das deutsche Kirchenlied liturgischen Rang erhält. Fernziel ist ihm

eine ganz in der Muttersprache gefeierte Messe. Das Paschamysterium ist das Thema des 3. Tages. J. Pascher legt Werden und Sinn der verschiedenen Paschafeiern in der Kirche dar, angefangen vom Wochenpascha (Sonntag) zum Jahrespascha (Ostern); daneben ein Vierteljahrspascha (Quatember) und ein Heiligenpascha, das den Tod jedes Getauften als Eingang in das Mysterium des Leidens und der Auferstehung Christi deutet. Die Teilnahme der Gemeinde am Paschamysterium behandelt der Züricher Stadtpfarrer E. Egloff, der konkret die Feier der Hl. Woche mit seiner Pfarre schildert und den Seelsorgern eine Menge praktischer Anregungen gibt. Nicht allem wird man zustimmen können. So schlägt er vor, anstelle der Taufwasserweihe in der Osternacht die Firmung durch den Pfarrer spenden zu lassen. Das Buch endet mit dem Schlußwort des Mainzer Bischofs, das auf einen entscheidenden Punkt hinweist: „Unsere Verantwortung ist es, daß eine Erneuerung der Liturgie auch zur Erneuerung durch die Liturgie werde. Gott möge seinen Segen dazu geben.“

Freiburg/Schweiz

Robert Trottmann

## VERSCHIEDENES

EMMERICH ADOLF/DÖRSAM LENI, *Lateinamerika – Hölle oder Hoffnung?* Briefe eines unbekannten Streikers Christi aus Brasilien. (151.) Credo-Verlag, Wiesbaden 1964. Kart. DM 11.50.

Der (anscheinend aus Jugoslawien gebürtige: vgl. S. 41 f.) Schwabe Adolf Emmerich (geb. 1915) ging (nach Gymnasialstudien am Freiburger Friedrichsgymnasium) 1935 nach Brasilien, wo er 1944 für die Diözese Assis im Staate São Paulo zum Priester geweiht wurde. Leni Dörsam, die Leiterin des Mainzer Pax-Christi-Sekretariats, hat eine Reihe ausführlicher Tagebuchberichte Pfarrer Emmerichs, über den ihre Pax-Christi-Gruppe die Patenschaft übernommen hat, geschickt zusammengestellt und in verdienstvoller Weise einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht. Bei dem wachsenden Interesse, das die europäische Christenheit der priesterarmen Kirche Lateinamerikas entgegenbringt, sind solche Veröffentlichungen sehr zu begrüßen. Die Briefe und Berichte Emmerichs stammen aus den Jahren 1957–59 und schildern sehr anschaulich dessen Wirken in den weit ausgedehnten Pfarreien Campos Novos Paulista und Ibirarema. Neben der Betreuung dieser beiden Mammutpfarreien (mit je zwei Außenkapellen) erteilte Emmerich noch allwöchentlich Religionsunterricht am Franziskanergymnasium São Bento in Marília (Nachbardiözese).

Der besondere Wert der Veröffentlichung liegt in der Zeugniskraft des apostolischen Alltags und der gelebten missionarischen Spiritualität eines sehr aktiven, ganz übernatürlich eingestellten und von einem unerschütterlichen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung beseelten Priesters in der konkreten Situation dieser beiden Landgemeinden im Staate São Paulo. Diese Situation hätte auch im Titel genau umrissen werden sollen. Der Buchtitel „Lateinamerika – Hölle

oder Hoffnung?“ entspricht nicht dem Inhalt: Brasilien ist nicht ganz Lateinamerika, und zwei Landgemeinden im Staate São Paulo sind bei weitem nicht ganz Brasilien. Warum verschiedene Ortsnamen leicht verballhornt wurden, will nicht recht einleuchten, da doch an Hand des *Anuário Católico do Brasil* alles leicht aufgeschlüsselt werden kann. Besonders *Mariana* für *Marília* ist eine sehr unglückliche Wahl, da ein Erzbistum Mariana wirklich existiert (im Staate Minas Gerais). 21 wohl ausgewählte Fotos helfen dem Leser, Brasilien als ein Land der Kontraste zu erleben. Die Einleitung zu Emmerichs Briefen scheint nicht gerade glücklich.

Münster/Westfalen

Werner Promper

ERLINGHAGEN KARL, *Katholisches Bildungsdefizit in Deutschland*. (Herderbücherei, Band 195.) (253.) Verlag Herder, Freiburg 1965. Kart. DM 3.95.

Bis in das vorige Jahrhundert reichen die beunruhigenden Feststellungen der deutschen Katholiken zurück, daß die Protestanten sie mit einem höheren Bildungsstand überflügelt hätten. Schon die Generalversammlungen der deutschen Katholiken zu Mainz 1892, zu Köln 1894 und zu Bonn 1900 haben die Bildungsinferiorität der Katholiken zum Gegenstand der Beratungen gemacht. Der Universitätslehrer Freiherr von Hertling und der Rechtsanwalt Konstantin Fehrenbach, beide spätere Reichskanzler, sowie der Gründer des „Hochland“, Carl Muth, und andere führende Männer zeigten verschiedenste Symptome der katholischen Bildungsinferiorität auf, diskutierten ihre Gründe und suchten Möglichkeiten der Abhilfe. Mit dem Aufblühen zahlreicher katholischer Organisationen und Verbände nach dem ersten Weltkrieg und mit dem wachsenden Erfolg der